

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 16 (1964)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Melancholischer Erfolg  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-962548>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FILM UND LEBEN

## MELANCHOLISCHER ERFOLG

ZS. Unter den Filmen des protestantischen Film- und Radioverbandes, die er den Gemeinden zeigt, befindet sich auch "Licht im Dunkel", die Geschichte der jungen, taub-blinden Helen Keller und ihrer Wandlung. Als über dem Mädchen, das eher wie ein kleines Tier lebte, sich schon der Schatten unheilbarer Geisteskrankheit zu senken begann, gelang es einer fähigen, ebenso klugen wie energischen Lehrerin, das Mädchen diesem Schicksal auf dramatische Weise zu entziehen und es auf eine Bahn zu bringen, auf welcher es trotz seiner schweren Gebrechen bis zu akademischen Graden gelangte. Helen Keller wurde ein weltberühmtes Beispiel dafür, dass es kein "lebensunwertes Leben" gibt.

Die Lehrerin, der dieses Wunder gelang, wird im Film durch Anne Bancroft dargestellt, die für diese meisterliche Leistung den Oscar erhielt. Sie ist seitdem eine der populärsten Schauspielerinnen in Amerika geworden. "Star" wagt man kaum zu sagen, denn sie ist dem Startum bis jetzt bewusst ausgewichen, und ihre Eigenart deutet in ganz anderer Richtung.

Eigentlich heißt sie Anna Maria Italiano und ist die Tochter eingewandter Emigranten. "Anne Bancroft" nannte sie sich nur, um sich einen irischen Anstrich zu geben, weil die Irländer in Amerika größeres Ansehen geniessen als die Italiener. Alles an ihr hat auch sonst einen aussergewöhnlichen Charakter, weshalb sie sich schwer in eine der bekannten Kategorien einreihen lässt. Sie ist keine "Intellektuelle", keine Existenzialistin und gehört auch nicht zu den komplexen Produkten von Strasberg und seinem Schauspiel-Studio. Sie ist, wie es ein Kritiker ausgedrückt hat, "das Mädchen, das mit der Sensibilität eines Dichters und der Kraft eines Hafenarbeiters auf der Bühne spielt". Sie war die zweite von vier Schwestern und wuchs im berüchtigten New Yorker Stadtteil Bronx auf. Sie hat selber über diesen gesagt: "Es ist ein Quartier so gross wie Neapel und voller Halunken. Wer in Bronx geboren wird, lernt einen Sack voller Dinge, lange bevor er in die Schule gehen muss. Es ist nicht empfehlenswert, hier als Mädchen leben zu müssen. Ich bin niemals zur Schule gegangen, lesen und schreiben habe ich von mir aus gelernt. Mit 18 Jahren entschied meine Mutter endlich, dass ich einen Lehrkurs für Schauspieler besuchen müsse".

Der Kurs war sehr teuer, und der Vater, der als Schneidergeselle tätig war, musste sich bis über die Ohren verschulden, um das Geld aufzubringen. Trotzdem vermochte sich die Tochter nicht in den neuen Beruf einzufühlen. Sie fühlte sich am falschen Platz, jeder Satz, den sie zu sprechen hatte, schien ihr von einer andern gesprochen, sie hatte den Eindruck, sich selbst zu belügen. Sie geriet in den Hintergrund, wagte es jedoch dem Vater, der seine Tochter bereits in vorderster Reihe am Broadway sah, nicht zu gestehen. Eines Tages hieß sie es nicht mehr aus, fuhr heimlich nach Hause, raffte zusammen, was sie hatte und floh mit Unterstützung eines Onkels nach Hollywood. Dort war sie zwischen 1950 und 1952 als Statistin tätig, wobei sie entweder in Filmen aus dem alten Rom oder in Wild-Westfilmen verwendet wurde. Dabei verliebte sie sich in einen Farmer und heiratete ihn. Sie erzählt selbst, dass er gutmütig war, aber sehr rauhe Manieren hatte, die sie auf die Dauer nicht ertrug, sodass sie sich wieder scheiden liess. Wieder blieb ihr nichts anderes übrig, als sich als Statistin zu verdingen, aber die Situation des Films war schwieriger geworden. Sie musste demütigende Dinge verrichten, die Zahlung wurde immer schlechter, sodass sie sich zur Heimkehr entschliessen musste. Aber sich ganz vom Film zu trennen, fiel ihr nicht leicht. Sie hatte in Hollywood wenig gelernt, sogar manches vergessen, wusste nicht, was anfangen, und die Spontaneität, die sie als ihre beste Eigenschaft ansieht, half ihr nicht weiter. Sie war im Gegenteil dadurch bei den Intellektuellen abgefallen. Andererseits hatte sie sich tapfer dagegen gewehrt, sich von den Produzenten auf die Bahn des "Sex"-Typus drängen zu lassen nach dem Vorbild der Monroe. Sie wollte Rollen spielen, durch die Darstellung von Menschen wirken, nicht durch ihr Aussehen. Aber damit schien es nichts.

Sie versuchte sich in einem halben Dutzend von Berufen, wurde Schokoladenreisende, Reklamemodell, gab Italienern englische Sprachstunden. Die Aussichten waren nicht besonders gut. In einer Zeitung las sie dann 1957 ein Inserat, worin Regisseur Fred Coe ein "halbwildes Mädchen zwecks Umwandlung in eine Schauspielerin" suchte. Sie sollte in einer Komödie "Zwei auf der Schaukel" mitspielen. Rasch wählte sie ihre Haare durcheinander und setzte sich auf den Schreibtisch des Regisseurs mit den Worten: "Hast Du vielleicht schon gemerkt, dass ich der lebende Skandal bin, den Du suchst?" Aus der zeitlichen Distanz von heute gibt sie die Erklärung für diesen Kopfsprung: sie erkannte in der ihr in Aussicht stehenden Rolle sogleich den Typus eines jener Gassemädchen, mit denen sie einst in der Bronx aufgewachsen war. Dieses Mädchen erlebte alle Hoffnungen und alle Enttäuschungen, wie sie auch ihr einst zuteil geworden waren. In ihrem Zynismus und ihrem Mut erkannte sie sich selbst wieder. Der Regisseur engagierte sie sogleich und gab ihr Privatunterricht, wandelte sie in eine junge Dame um. Sie glaubte sich am Ziel, aber zwei Tage, bevor die Probenarbeiten beginnen sollten, löste sich die Produktionsgesellschaft auf, die "Zwei auf der Schaukel" hätte herstellen sollen, aus finanziellen Gründen. Es war

ein harter Schlag, aber sie überwand auch diesen. Während Monaten liess sich niemand mehr von den Leuten sehen, bis sie eines Tages doch einen Anruf erhielt, die Komödie werde gespielt.

Sie gab sich alle Mühe, konnte sich aber auf der Bühne nicht recht durchsetzen. Die Kritik fand sie zu pathetisch. Das beste Kompliment, das sie hörte war die Bezeichnung als "Anna Magnani im Kleinformat". In Wirklichkeit lag ihre Schwierigkeit anderswo: vollgestopft mit Theorie, gewarnt vor ihrer temperamentvollen, italienischen Natur, gelang es ihr nicht recht, unbefangen zu spielen. Immerhin kam sie beim Publikum besser an, man fand sie sympathisch. Die Komödie wurde ein grosser Erfolg und wurde über 700 mal wiederholt.

Aber Anne fühlte sich nicht glücklich. Aeußerlich war zwar alles leicht geworden, sie erntete Geld und Beifall. Aber sie fühlte sich allein und unverstanden, niemand kümmerte sich um sie. Sie musste sich in Behandlung eines Nervenarztes begeben. Allerdings hinderte das nicht, dass sie gleich eine neue Aufgabe übernahm: die Darstellung der Lehrerin der jugendlichen Helen Keller in "Licht im Dunkel". Das wurde ein Riesenerfolg, in zwei Monaten avancierte sie zur populärsten Schauspielerin Amerikas. Es war eine merkwürdige Art, mit der sie das Publikum gewinnen konnte: das Buch sah in der Mitte des zweiten Aktes eine sehr dramatische Szene vor, einen wilden Kampf zwischen Lehrerin, einer Spezialistin für die Gewinnung schwer erziehbarer Kinder, und der schwer invaliden Helen Keller. Zusammen eingeschlossen in einem Zimmer, schlügen sich die beiden bis zum äussersten herum, aber es war ein Kampf zu einem guten Zweck, weil die Lehrerin versucht, auch mit Gewalt, eine Bresche in das geistige Dunkel der Seele des jungen Mädchens zu schlagen, einen Zugang zu ihr zu finden. Fast während jeder Vorstellung kam es dann vor, dass die Zuschauer vor Empörung über die scheinbare Brutalität der Lehrerin schrien, ja einzelne sich anschickten, auf die Bühne zu steigen und dem armen Mädchen zu helfen, und es zu verteidigen. Aber am Schluss der Vorstellung, wenn der Vorhang fiel, und sie sich für den Beifall bedankte, geschah etwas Aussergewöhnliches. Die Leute, die sich des Abscheus schämten, den sie gegen Anne im zweiten Akt gezeigt hatten, schlügen sich fast die Hände wund, um Verzeihung zu erlangen.

Durch diese Kombination von Abneigung und Sympathie eroberte sie sich ihre Stellung als bestbezahlte Bühnen-Schauspielerin Amerikas. Sie könnte zufrieden sein, aber sie kann die dunklen Zeiten selbst mit Hilfe eines Nervenarztes nicht vergessen. "Ich gehöre nicht zu jenen, welche den Erfolg auf einem samtenen Teppich erreichen", erklärte sie selbst. "Ich war Kellnerin, Putzerin, Verkäuferin. Ich habe den bepelzten Damen frierend Blumen verkauft, wenn sie aus dem Theater kamen. Ich habe viel gesehen und im Ganzen nur gelernt: die Welt und alles was darauf läuft, zu verabscheuen, mich zuerst". Es wird lange gehen, bis sie diese Bitterkeit überwunden hat.

## Aus aller Welt

### Schweiz

- Die Schweizerische und die zürcherische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film führte diesen Herbst auf 10 Abende verteilte Filmkurse für Mittel- und Gewerbeschüler durch. Die Bolex S. A. in Yverdon stellte die Kameras gratis zur Verfügung und übernahm alle Kosten. An einem Schlussabend wurden die von den 30 Teilnehmern gedrehten Sequenzen Verwandten und Pädagogen vorgeführt. Eine unkonventionelle Arbeitsweise unter behutsamer Leitung erfahrener Schmalfilmamateure ergab hübsche Resultate und wies ein für blutige Anfänger bemerkenswertes Niveau auf. Die Tätigkeit soll irgendwie fortgesetzt werden.

- In Zürich ist soeben ein Vorführzyklus tschechischer Filme im Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums, der eine Woche dauerte, abgeschlossen worden. Es wurden eine Anzahl Spielfilme gezeigt, darunter viele an Festivals preisgekrönte, unterbrochen durch Referate tschechischer Filmfachleute.

- Wie das deutsche, "Filmstatistische Taschenbuch" behauptet, besucht jeder Schweizer Einwohner durchschnittlich 6,8 mal ein Kino im Jahr. (Westdeutschland 6,5; Frankreich 6,3; Belgien 6,7; Niederlande 3,6; Polen 5,2; Schweden 5,9; England 7,0; Spanien 7,5; Sowjetunion 17,3; Italien 14,5; Ostdeutschland 11,2.)

### Deutschland

- In verschiedenen Ländern der Bundesrepublik, zuletzt in Schleswig-Holstein ist die Billetsteuer abgeschafft worden, sofern auch nur ein einziger prädiskatisierter (als wertvoll erklärt) Film gezeigt wird. - Auch in Oesterreich haben einzelne Länder diesen Weg beschritten. Nur die Schweiz bestraft noch den Besuch wertvoller Filme.